

mit Feuer und Schwert zurückbezahlen, ehe der Sommer seine Blätter abgestreift.“

Das schöne Angesicht Montreal's wurde bei diesen Worten furchtbar; seine Hände faßten den Griff seines Schwertes, und sein starker Körper bebte sichtlich: Zeichen von den trotzigen, schonungslosen Leidenschaften, mit deren Hülfe ein Leben des Raubes und der Rache eine Natur verdorben hatte, welche ursprünglich eben so voll von der Milde, wie von dem Muth provenzalischer Ritterschaft war.

So war der furchtbare Mann, der jetzt (nachdem die Wildheit seiner Jugend nüchterner geworden, sein Ehrgeiz gehärtet und concentrirt war) sich neben Rienzi um die Herrschaft Roms bewarb.

Achtes Kapitel.

Das Gedränge — Die gerichtliche Verhandlung — Die Entscheidung — Der Krieger und der Page.

Am folgenden Abende war eine bedeutende Volksmenge in den Straßen von Avignon versammelt. Es war der zweite Tag der Untersuchung Rienzi's, und mit jedem Augenblicke erwartete man die Verkündigung des Urtheiles. Unter den aus allen Gegenden hier an dem Sitze des päpstlichen Glanzes versammelten Fremden herrschte lebhafteste Theilnahme. Die Italiener, sogar aus den höchsten Ständen, waren für, die Franzosen gegen den Tribun gestimmt. Was die guten Einwohner von Avignon selbst betrifft, so fühlten

diese nur wenig Begeisterung für eine Sache, die kein Geld in ihre Taschen brachte, und wenn es einer Abstimmung überlassen worden wäre, so hätte sich ohne Zweifel eine ungeheure Stimmenmehrheit dafür ergeben, den Gefangenen zu verbrennen, was man als eine einträgliche Spekulation angesehen hätte!

Unter der Menge befand sich ein großer Mann in einfacher, rostiger Rüstung; aber er hatte so viel ritterlichen Anstand, daß die schlechte Beschaffenheit seines Panzers etwas Lügen gestraft wurde; er trug keinen Helm, sondern eine kleine Sturmhaube von schwarzem Leder mit großem Schilde, wie sie von Reisenden in den heißen Klimaten des Südens häufig gebraucht werden. Ein schwarzes Pflaster bedeckte die eine Wange beinahe ganz und er hatte durchaus das Ansehen eines grimmigen Kriegers, dessen Beutel und Körper der Krieg übel mitgespielt hatte.

Viele Scherze wurden auf Kosten des schäbigen Kriegers gemacht, mit denen die lebhaften Leute ihre Ungeduld befriedigten, und obgleich der Schild der Haube seine Augen verbarg, so zeigte doch ein schlaues, lustiges Lächeln um seine Mundwinkel, daß er einen Scherz über sich selbst wohl ertragen könne.

„Nun,“ sagte Einer von der Menge (ein reicher Mailänder), „ich bin aus einem Staate, der frei war, und hoffe, man wird dem Manne des Volkes Gerechtigkeit widerfahren lassen.“

„Amen,“ sagte ein ernsther Florentiner.

„Man sagt,“ flüsterte ein junger Pariser Student einem gelehrten Doktor der Rechte zu, bei dem

er wohnte, „seine Vertheidigung sei ein Meisterstück gewesen.“

„Er hat die Ehrenstufe eines Doktors nicht erreicht,“ versetzte der Rechtsgelehrte zweifelnd. „Se, Freund, warum stößest Du mich so? Du hast mir den Rock zerrissen.“

Diese Worte galten einem Minnesänger oder Jongleur, der, eine kleine Laute um sich gehängt, sich mit großem Eifer durch das Gedränge Bahn brach.

„Ich bitte um Verzeihung, würdiger Herr,“ sagte der Minnesänger; aber das ist ein Schauspiel, das besungen werden muß! Noch nach Jahrhunderten, ja, und in fernen Landen werden Sagen und Gesänge die Schicksale Cola di Rienzi's erzählen, des Freundes von Petrarca und des Tribuns von Rom!“

Der junge Franzose wandte sich rasch gegen den Sänger um und eine Glut trat auf seine Wangen; er theilte die allgemeine Stimmung seiner Landsleute gegen Rienzi nicht und fühlte, daß, wenn ein Minnesänger so von den Helden des Geistes — nicht des Krieges spreche, dies eine Epoche in der Weltgeschichte sei.

In diesem Augenblicke wurde dem großen Soldaten ungeduldig auf den Rücken geklopft.

„Ich bitte Dich, großer Herr,“ sagte eine durchdringende, gebieterische Stimme, „Deine ungeheure Masse ein wenig auf die Seite zu schieben — ich kann nicht durch Dich hindurchsehen, und ich möchte doch, daß meine Augen unter den ersten wären, die Rienzi erblicken, wenn er das Gericht verläßt.“

„Schöner Herr Page,“ versetzte der Krieger gut gelaunt, als er Angelo Villani Platz machte, „Du wirst finden, daß man in der Welt nicht immer dadurch weiter kommt, daß man den Starken befehlt. Wenn Du älter geworden, wirst Du die Schwachen am Bart zupfen und den Starken schmeicheln.“

„So muß ich also mein Wesen ändern,“ antwortete Angelo (der von etwas kleiner Statur und noch nicht völlig ausgewachsen war) und versuchte immer, sich über die Köpfe der Menge zu erheben.

„Der Krieger blickte ihn beifällig an, und wie er ihn so betrachtete, seufzte er, und seine Lippen waren in heftiger Bewegung.“

„Du sprichst gut,“ sagte er nach einigem Schweigen. „Verzeihe mir die zudringliche Frage — bist Du aus Italien? — Deine Zunge hat etwas von dem römischen Dialekte; doch habe ich den Deinigen ähnliche Züge dießseits der Alpen gesehen.“

„Wohl möglich, guter Mann,“ sagte der Page stolz, „aber ich danke dem Himmel, daß ich ein Römer bin.“

In diesem Augenblicke ertönte ein lautes Geschrei von der Stelle zunächst dem Gerichtshofe her. Der Schall von Trompeten brachte unter der Menge wieder tiefes, athemloses Schweigen hervor, während die längs dem zu dem Gerichtshofe führenden Wege aufgestellten päpstlichen Wachen eine aufrechtere Haltung annahmen und einige Schritte gegen die Menge zurücktraten.

Als die Trompeten verstummten, hörte man die Stimme eines Heroldes, aber sie drang bei weitem

nicht bis zu der Stelle, wo Angelo und der Krieger standen, und nur durch ein ungeheures Jubelgeschrei, das plötzlich ringsum ertönte und überall wiederhallte — durch das Wehen von Tüchern aus den Fenstern — durch abgebrochene Ausrufungen, die sich von Mund zu Mund fortpflanzten, erfuhr der Page, daß Rienzi freigesprochen war.

„Ich wollte, ich könnte sein Antlitz sehen!“ seufzte der Page kläglich.

„Das sollst Du,“ sagte der Krieger, nahm den Knaben auf den Arm und drängte sich mit Riesenstärke, den lebendigen Strom rechts und links theilend, nach einem Platze näher bei den Wachen, wo Rienzi vorbeikommen mußte.

Der Page, halb vergnügt, halb unwillig, sträubte sich ein wenig, ergab sich aber, als er fand, daß dies nichts nütze, schweigend in das, was er für eine Beeinträchtigung seiner Würde hielt.

„Hat nichts zu sagen,“ sagte der Krieger, „Du bist der Erste, den ich je absichtlich über mich selbst erhob, und ich thue es jetzt Deinem hübschen Gesichte zu Liebe, das mich an Jemand erinnert, den ich liebte.“

Aber diese letzten Worte wurden leise gesprochen, und der Knabe in seiner Begierde, den Helden Roms zu sehen, hörte sie nicht und beachtete sie nicht. Jetzt kam Rienzi vorüber; zwei Edelleute von des Papstes eigenem Gefolge gingen zu seiner Seite. Langsam schritt er unter den Beglückwünschungen der Menge dahin und sah weder rechts noch links. Seine Haltung war fest und männlich, und außer der Röthe

auf seinen Wangen bemerkte man an ihm kein äußerliches Zeichen von Freude oder Gemüthsbewegung. Blumen flogen von allen Balkonen auf seinen Pfad, und als er auf einen freieren Platz kam, wo der Boden etwas erhöht war, und er von den Häusern umher besser gesehen werden konnte, stand er stille — entblößte sein Haupt und dankte für die ihm dargebrachte Huldigung mit einem Blicke — einer Geberde — unvergeßlich Jedem, der es sah. Sogar der fröhliche, gedankenlose Hof erinnerte sich daran, als die letzte Nachricht von Rienzi's Leben zu seinen Ohren kam. Und Angelo, der sich an dem Nacken des Kriegers festhielt, erinnerte sich — doch wir dürfen nicht vorgreifen.

Aber nicht in den finsternen Thurm kehrte Rienzi zurück. In dem Palaste des Cardinals Albornoz wurde ihm eine Wohnung eingerichtet. Am folgenden Tage wurde er bei dem Papste vorgelassen, und am Abende dieses Tages rief man ihn als Senator von Rom aus.

Unterdessen hatte der Krieger Angelo wieder auf den Boden gestellt, und als der Page nicht höfische Dankfagungen stammelte, unterbrach er ihn in traurig freundlichem Tone, der den Page heftig ergriff, so wenig paßte er zu dem rauhen, gemeinen Aeußern des Mannes.

„Wir scheiden,“ sagte er, „als Fremde, hübscher Junge, und da Du sagst, Du seiest ein Römer, so ist kein Grund vorhanden, warum mein Herz sich so für Dich erwärmt, wie es geschehen; wenn Du aber je eines Freundes bedarfst — so suche ihn“ — und

die Stimme des Kriegers sank zu einem Flüstern herab — „in Walter von Montreal.“

Ehe der Page sich von seinem Erstaunen über diesen gefürchteten Namen erholt hatte, den zu scheuen er in seiner frühesten Kindheit lernte, war der Johanner unter der Menge verschwunden.

Neuntes Kapitel.

Albornoz und Nina.

Aber den Augen, die mehr als alle anderen nach dem Anblicke des erlösten Gefangenen sich sehnten, war diese Wonne versagt. Allein in ihrem Zimmer wartete Nina das Ergebniß der Untersuchung ab. Sie hörte das Jubelgeschrei, die Ausrufungen, die Tritte von Tausenden in der Straße; sie fühlte, daß der Sieg errungen war, und ihr lange beschwertes Herz fand endlich in leidenschaftlichen Thränen Linderung. Angelo's Rückkehr unterrichtete sie bald von Allem, was vorgegangen; aber ihre Freude wurde etwas gedämpft, als sie hörte, daß Rienzi der Gast des gefürchteten Cardinals sei. Die Erschütterung, welche die, wenn auch glückliche Gewißheit, die nun an die Stelle des Zweifels trat, hervorgebracht hatte, übte, verbunden mit der peinlichen Furcht vor einem Besuche des Cardinals einen so fürchterlichen Einfluß auf ihren körperlichen Zustand aus, daß sie drei Tage bedenklich krank war und erst fünf Tage, nachdem Rienzi zum Senator von Rom ernannt worden war, sah sie sich